

Gegen die Zerrbilder von der alten Heimat

Octavian Ursu kam einst aus Rumänien nach Deutschland. Kein Sozialtourist, sondern ein engagierter Bürger.

29.01.2014 Von Frank Seibel

Bild 1 von 3



Octavian Ursu verteidigt Rumänien gegen falsche Klischees und verweist auf alte Pracht und Aufbruchstimmung in seiner Heimatstadt Bukarest (kl. Bilder). Fotos: Pawel Sosnowski, privat (2)

©- keine angabe im hugo-archivsys

Wie sich die Bilder ähneln. Octavian Ursu sitzt in einem eleganten Café in einem ehemaligen Pracht-Hotel mit reich verzierten Fassaden und Statuetten, die Balkonen Halt geben. Vor dem Café der schönste und eleganteste Platz der Stadt mit großem Brunnen. Vor sich breitet er Bilder aus, die eine Jugendstil-Einkaufspassage zeigen, ein üppig dekoriertes Theater mit herrlichen Kronleuchtern, repräsentative Plätze mit großen Brunnen.

Wenn Octavian Ursu Bilder von seinem Heimatland zeigt, scheinen Grenzen zu verschwimmen zwischen dem Dort und dem Hier, der alten und der neuen Heimat, zwischen Rumänien und Deutschland. Und dann erscheint es seltsam und unpassend, dass in diesen Wochen so aufgeregt debattiert wird, ob es denn gut sei, nun auch den Menschen aus dem EU-Mitgliedsland Rumänien wie auch aus Bulgarien die volle Freiheit einzuräumen, sich irgendwo im EU-Europa eine Arbeit und eine Wohnung zu suchen.

Als Kind hat Octavian Ursu weiter nach Westen geblickt, als es die meisten Görlitzer konnten. Bereits 1958 zogen die russischen Besatzungstruppen aus Rumänien ab. Im sogenannten Ostblock habe Rumänien eine gewisse Eigenständigkeit behauptet, Washington war dem späteren kommunistischen Diktator Nicolae Ceausescu vielleicht sogar näher als Moskau, sagt Ursu. „Rumänien war eine West-Enklave. Wir haben westliche Zeitschriften am Kiosk bekommen, Englisch und Französisch als Fremdsprachen in der Schule gelernt und amerikanische Serien im Fernsehen geschaut. Ich bin mit Bonanza und Dallas großgeworden wie die meisten Westdeutschen.“

Ein harter, kommunistischer Diktator sei Ceausescu erst in den 1980er Jahren geworden, nachdem der engste Vertraute in die USA ausgewandert war mit all seinem Wissen und all seinen Kontakten. Nach der Absetzung des Regimes und der Hinrichtung des Herrscherpaares Ceausescu entschloss sich Octavian Ursu nach dem Musikstudium in Bukarest, eine Anstellung für ein oder zwei Jahre im Ausland zu suchen. In Görlitz ist ungeplant vielmehr daraus geworden. Er hat sich als Solo-Trompeter bei der Neuen Lausitzer Philharmonie beruflich etabliert, hat eine Familie gegründet und längst die deutsche Staatsbürgerschaft. Dennoch hat Octavian Ursu über all die Jahre hinweg nie die Beziehung zu seinem Heimatland völlig abgebrochen. Manchmal liegen Jahre zwischen einem Besuch und dem anderen, aber vielleicht ist es genau diese gebrochene Kontinuität, die ihm die Entwicklung der vergangenen 25 Jahre umso deutlicher vor Augen führt.

Zuletzt fühlte sich das Land wieder fast so an wie in seiner Kindheit vor fast vierzig Jahren: westlich, vor allem in den Großstädten. „Bei meinem letzten Besuch war ich beeindruckt, wie schnell sich die Städte entwickeln“, sagt Ursu, der in der Hauptstadt aufgewachsen ist, aber über die Familie seines Vaters gute Kontakte ins ländliche Gebiet Transsilvaniens hat. „Einkaufen kann man in den Großstädten wie hier in Deutschland. Es sind dieselben Handelsketten, dieselben Marken.“

Dass Rumänien 2007 Mitglied der Europäischen Union wurde, hat diesen Prozess natürlich beschleunigt. „Die Menschen haben sehr schnell gelernt, die Möglichkeiten der EU zu nutzen.“ Das sind vor allem Fördermittel, die dabei helfen, die Infrastruktur zu modernisieren. „Aber“, sagt Ursu, „die überwiegende Mehrheit der Rumänen strebte nicht nur wegen des Wohlstands in die EU, sondern auch wegen der Sicherheit.“ Sicherheit im doppelten Sinne: zum einen die militärische Sicherheit, die das Land zuerst im Anschluss an das westliche Verteidigungsbündnis NATO suchte. Aber vor allem sei es um die Rechtssicherheit gegangen. Europa, die Europäische Union, das sei mit Gleichheit vor dem Gesetz verbunden, eine Abkehr von Willkür und Korruption. „Das Wertvollste an der EU ist nicht das Geld, sondern das Rechtssystem.“ Natürlich dauerte dieser Weg in Rumänien länger als in der ehemaligen DDR, sagt Ursu, der mittlerweile auf dem Weg ist, Politik zu seinem Beruf zu machen, indem er für den Sächsischen Landtag kandidiert. „Ostdeutschland bekam eine seit Jahrzehnten erprobte Verfassung, eine bewährte Wirtschaftsstruktur – in Rumänien musste sich das alles erst entwickeln.“

Doch Rumänien ist weit gekommen, und die allermeisten Menschen sehen genügend Entfaltungsmöglichkeiten und Chancen, ihren Lebensunterhalt im eigenen Land zu verdienen. Es sind vor allem Teile der Elite, Ärzte zumal, die es nach Westen zieht, weil sie dort mehr Geld verdienen können.

Die Menschen, vor denen vor allem konservative Politiker in Deutschland warnen, weil sie nur kämen, um vom deutschen Sozialsystem zu profitieren, die gebe es auch. Nach Ursus Einschätzung sind das allerdings fast ausschließlich Angehörige der Roma, die man früher Zigeuner nannte. „Diese Menschen haben zwar einen rumänischen Pass, aber sie sind eine eigene ethnische Gruppe mit eigenen Regeln und Wertvorstellungen.“ Dazu gehöre auch, dass die meisten dieser Volksgruppe sich keinen der üblichen Berufe suchen und sich auch sonst nicht wirklich in die moderne Gesellschaft integrieren wollen.

Octavian Ursu hat Verständnis, wenn deutsche Politiker vor Einwanderern warnen, die vor allem deutsche Sozialleistungen nutzen wollen. „Persönlich denke ich, dass wenn man sich entscheidet, in einem anderen Land zu arbeiten und zu leben, man auch gleichzeitig die Pflicht hat, sich zu integrieren, die Sprache zu erlernen und die Gesetze und die Verfassung des jeweiligen Landes zu achten. Dadurch verleugnet man nicht seine eigene Identität, sondern behandelt seine Gastgeber, Mitbürger und Nachbarn mit dem gebotenen Respekt.“

Einen ähnlichen Weg wie Octavian Ursu hat eine Musikerkollegin aus Bulgarien genommen, die 1990 nach Deutschland gekommen ist. Svetlana T. möchte ihren Namen nicht öffentlich preisgeben, aber die Debatte über Einwanderer aus Bulgarien, die in Deutschland nur schmarotzen wollen, stört sie sehr. Also erzählt sie – vom Treffen der Bulgaren, die in der Lausitz leben, zum Beispiel. Im Januar war sie erstmals bei der jährlichen Runde in Bautzen dabei. „Ich habe Ärzte, Musiker, Tänzer und Ingenieure getroffen – alles fleißige Leute, die hier sind, um zu arbeiten.“ In der deutschen Öffentlichkeit sei viel zu wenig über ihr Land bekannt, sagt die Musikerin. „Die Medien sind nicht sehr gut informiert.“ Sonst wäre nicht nur von Armut die Rede, sondern von den guten Veränderungen in den vergangenen 25 Jahren. „Vor allem die Tourismusgebiete haben sich gut entwickelt.“ Allerdings gebe es im Land eine hohe Arbeitslosigkeit. Einen Grund für die wirtschaftlichen Probleme sieht sie in der Korruption innerhalb der politischen Klasse. Eine andere Ursache hänge mit dem EU-Beitritt zusammen. Bulgarien habe seine Atomkraftwerke wegen Sicherheits- und Umweltauflagen schließen müssen. Sie garantierten aber immerhin billigen Strom. Weil aber die allermeisten Bulgaren ein eigenes Haus besitzen, verlässt kaum jemand ohne eine berufliche Perspektive das Land, sagt sie. Und auch sie sieht das Problem vor allem bei den Roma. „Die lassen sich nicht integrieren“, sagt die Musikerin bestimmt. Doch dass diese Volksgruppe das Image von Bulgarien prägt, das will sie nicht hinnehmen.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/gegen-die-zerrbilder-von-der-alten-heimat-2763209.html>
